









J. E. Mänſfeld Sc.

Trauerrede

auf den

hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn

Gerard Freyherrn van Swieten,

Commendeur des Ritterordens vom Heil. Stephan, Ihrer K. K. A. Majestät Hofrath und ersten Leibarzt ꝛc. ꝛc.

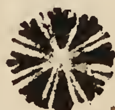


Auf dem akademischen Hörsaale gehalten

von

Ignaz Wurz,

der Gesellschaft Jesu Priester, der Gottesgelahrheit Doctor, und öffentlichen Lehrer der geistlichen Beredsamkeit auf der Universität.

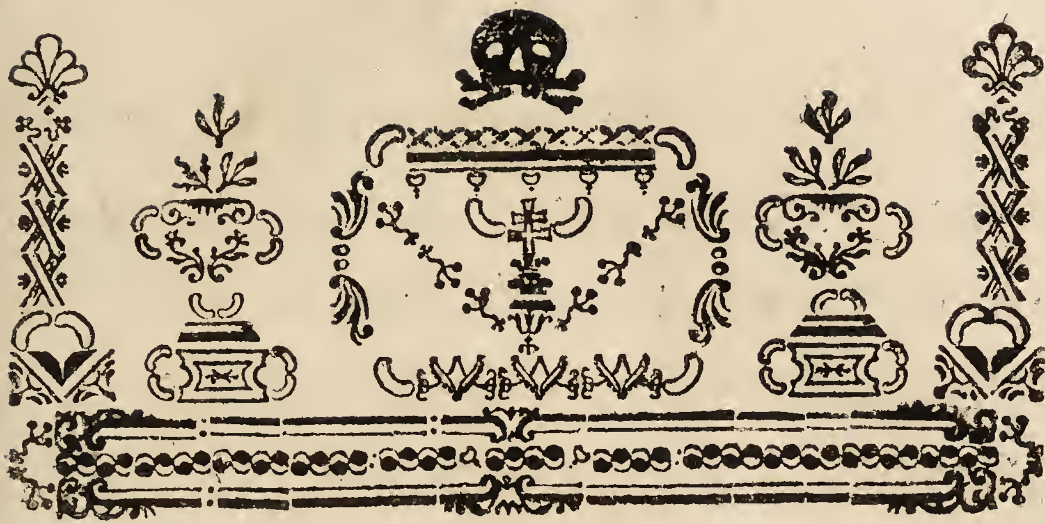


WIEN,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern, kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1 7 7 2.





Man findet kaum einen glänzendern, einen begreiflichern Beweis von der Unsterblichkeit des Namens, als bey dem Tode gelehrter Männer. Denn worinnen besteht diese von so vielen gesuchte, von so wenigen erlangte, von allen beneidete Unsterblichkeit? In Thaten, welche unser eigene Geist sich erfunden, aus reinen Absichten beschlossen, aus eigener Kraft unternommen und ausgeführet hat; in Thaten, welche sich über die Sphäre gemeiner menschlichen Handlungen erheben, und von einer Hoheit der

Seele, Tiefe der Einsicht und Größe des Herzens zeugen, welche in jedem Jahrhunderte nur seltene Erscheinungen sind; in Thaten, derer Wirkungen und Vortheile sich nicht allein auf den Mann, der sie hervorbringt, sondern auf andere Menschen, nicht allein auf einzelne Personen, sondern auf ganze Völker, nicht allein auf unsere Zeiten, sondern auf unsere Nachkommen erstrecken; in Thaten, welche tausend Jahre nach uns eben sowohl bewundern werden, als wir sie bewundert haben, und die daher auch damals noch, wenn die gerechte Vergessenheit alles dasjenige, was etwann Schmeicheley, Eigennutz, Parteylichkeit Erdichtetes oder Uebertriebenes hinzugesetzt hat, wird verschlungen haben, gemeinnützige, vortreffliche, außerordentliche Thaten seyn werden.

Ihr Großen der Erde, die ihr auf tausend Wegen, die euer Ehrgeiz sich erfunden hat, nach Hoheit und Ruhm mit heißem Durste rennet! seyd nicht stolz auf eine Unsterblichkeit, die ihr euch einbildet, oder mit der euch euere Sklaven und Anbether schmeicheln. Die verscheuchte

Wahrheit lauret irgendwo in einem Winkel des Erdkreises auf euch; sie beobachtet mit unverwandtem Auge in euern Handlungen das, was sie sind, nicht das, womit man euch, oder womit ihr andere verblendet; sie zeichnet sie mit unbestechlichem Griffel in den Denkmalen der Geschichte auf; und wenn einmal der bezaubernde Schimmer euerer Größe mit dem Scheine euerer Leichenfackeln verlöschen, wenn das Grab euere gefürchtete Macht mit euerm Staube verschließen wird: alsdenn wird euere allzu frühzeitige Unsterblichkeit verschwinden. Man wird sehen, daß euere Thaten und Entwürfe nicht ein Werk der Weisheit, Tapferkeit und eines patriotischen Eifers, sondern des Eigennutzes und oftmals der Bosheit gewesen sind; so entblößet vom wahren Verdienste wird euch die Nachwelt erblicken, euer Nichts erkennen, euch verachten, euern Namen zu vergessen suchen, oder ihn zur Verabscheuung aufbewahren. Dem wahren Gelehrten ist es eigen, von demjenigen, was ihn vor den Augen der Menschen groß und berühmt gemacht hat, im Tode am wenigsten zu

verlieren: und was er im Leben vortreffliches gethan hat, mit seinem Namen über das Grab bis in die Nachwelt mitzunehmen. Er ist nur durch seine eignen Thaten, seine seltnen Erfindungen, seine unvergleichlichen Schriften groß; ihn hat keine menschenfeindliche oder niederträchtige Neigung gespornet, seinen Geist über die gemeine Höhe zu erschwingen, und die Gränzen der Wissenschaften in einer weitern Entfernung zu suchen; seine Entdeckungen sind für allezeit dem menschlichen Geiste zur Zierde, der menschlichen Gesellschaft zum Nutzen geworden: und solche Thaten sind es, welche zu allen Zeiten, unter allen Völkern, bey allen Gesetzen und Sitten ihren gleichen Werth behalten, den Namen ihrer Urheber verewigen, und vor unparteyischen Richtern des wahren Verdienstes, den Ruhm der Sokrate, der Platonen, der Newtonen, der Leibnitze und anderer Helden des menschlichen Wissens weit über den Ruhm der Cäsarn und Auguste hinauf setzen.

So dachte ich, meine Herren, den Augenblick, da mir ihr günstiges Urtheil die un-

verdiente Ehre bestimmte, im Namen dieser uralten und weitberühmten Universität dem hoch=und wohlgebohrnen Herrn, Herrn Gerard Freyherrn van Swieten, Commendeur des Ritterordens vom H. Stephan, Ihrer K. K. und K. K. A. Majestäten Rath und ersten Leibarzte, obersten Vorsteher der kaiserl. Bibliothek, Präsidenten des Büchergerichtes, und zweyten Präsidenten der K. K. Studiencommission, beständigen Director der medicinischen Facultät und aller medicinischen Angelegenheiten in den österreichischen Erblanden, der kaiserl. naturforschenden, der kaiserlichen zu Petersburg, der königl. Gesellschaften der Wissenschaften und der Wundärzte zu Paris, der medicinischen zu Edimburg, der Wissenschaften zu Harlem, der botanischen zu Florenz, der deutschen zu Jena, der gelehrten Gesellschaft zu Rovoredo, und des Instituts zu Bologna Mitgliede die letzten Ehrenbezeigungen zu erweisen. Alle diese Ehren-



titel, die sie itzt, meine Herren, angehöret haben, raubt der Tod dem seligen Freyherrn hinweg; aber wie gering ist dieses? Und kommen wohl Ehrentitel und Würden in einige Betrachtung, wenn man von **Swieten** redet? Was das Grab mit ihm verzehret, ist dasjenige, was er selbst im Leben am wenigsten geschätzet hat; der beste Theil von ihm bleibt allezeit übrig; was **van Swieten**, so lang er unter uns wandelte, war, das ist er noch, und wird es bey der spätesten Nachwelt seyn, der große Gelehrte, der einsichtsvolle Mann, der weite, und ich sollte fast sagen, der sich auf alle Theile der Gelehrsamkeit erstreckende Geist, der Kenner und Beförderer der Gelehrten, der Erweiterer und Erhalter der Wissenschaften, dessen Name, so lange die Wissenschaften und Künste ihre Tempel und Altäre haben werden, in den Denkmalen derselben mit unauslöschlichen Buchstaben aufgezeichnet seyn wird.

Diese, diese Verdienste um die Wissenschaften nenne ich den sichersten, den dauerhaftesten Grund von der Unsterblichkeit des Namens. Allein, meine Herren, es steht mir nicht zu, ih-

rem Urtheile vorzugreifen. Lassen sie mich alles, was der selige **van Swieten** für die Wissenschaften gethan hat, zusammenfassen, und auf einen Gesichtspunct bringen, um zu entscheiden, ob und wie sehr er die Unsterblichkeit seines Namens verdienet habe. Allein werden sie wohl nach ihrer Einsicht und Billigkeit ihm dieselbe versagen können, wenn ich ihnen zeigen werde, er habe allezeit die Wissenschaften durch seinen unermüdeten Fleiß erweitert, durch sein mächtiges Ansehen unterstützet, durch seine seltenen Tugenden verherrlichet?

Alles verspricht mir, meine Herren, bey diesem Vortrage ihre gütige Aufmerksamkeit. Der große Mann, von dem ich rede, und dem wir es schuldig sind, daß wir uns hier so prächtig versammeln können; die Wichtigkeit der Materie, welche ich abhandle, und für die sie allezeit von der brennendsten Zuneigung eingenommen sind; ihre zahlreiche und ansehnliche Versammlung; ihre schmeichelhafte Wahl, die sie auf mich gewendet haben, sind mir Bürge dafür; und ich glaubte, sie zu beleidigen, wenn



ich sie noch um ihr geneigtes Gehör bitten wollte. Hingegen verspreche auch ich ihnen, daß ich, der strengsten Wahrheit getreu, nichts übertreiben werde; ich werde mich allein von der Geschichte an der Hand leiten lassen; ich werde nicht so viel loben, als erzählen; ich werde mich bis an das Ende in die Zeiten der Nachwelt hinaus denken, und nichts sagen, als was ein Redner derselben von **Swieten** einst sagen wird: und wenn sie diese Rede ihres Beyfalls würdig finden sollten; so werde ich mich sehr hüten, mir den Gedanken beykommen zu lassen, als hätte ich denselben meinem Fleiße oder meiner Kunst, und nicht vielmehr der Würde meines Stoffes allein zu verdanken.

Da ich von einem so großen Gelehrten, als der selige Freyherr **van Swieten** war, rede, so muß es mir erlaubt seyn, meine Herren, den gewöhnlichen Gang der Redner zu verlassen, den sie zu nehmen pflegen, wenn sie das Lob ihres Helden mit dessen Geburt und Geschlechte anfangen. Es ist dieses keine künstliche Erfindung, als wenn mich die Nothwendigkeit ver-

bände, über die Wiege und die ersten Jahre des jungen **van Swieten** einen dichten Schleyer zu ziehen, und sein Geschlecht in einer Dunkelheit zu lassen, die es durch eigne Verdienste niemals hat zerstreuen können. Nein! ein Haus, * das vor mehr als vier hundert Jahren schon berühmt gewesen, und sich in seiner ordentlichen Geschlechtsreihe bis auf unsere Zeiten erhalten hat; Verbindungen mit mehr der vornehmsten Häuser der Niederlande; wichtige Staatsämter in dem Vaterlande, als eines Schatzmeisters, eines obersten Rentmeisters von Holland und Seeland, eines General Procureurs bey dem Hofe von Holland; ansehnliche Bedienungen an den Höfen großer und mächtiger Fürsten; Kriegsdienste, wo merkwürdige Beweise der Tapferkeit in Schlachten und Belagerungen abgeleget wurden; Güter und Reichthümer, von derer Größe mehr herrlich gestiftete Klöster Zeugen waren; alles dieses würde mir Stoffes genug zu reden verschaffen. Allein hat wohl **van Swieten**

ten

* Sieh van Lieven Batauia illustrata Fol. 1112.



ten eines entlehnten Lobes vonnöthen? Würden wir wohl heute den Adel und die Ehrenstellen seiner Ahnen wissen, und uns bemühet haben, sie aufzusuchen, wenn er nicht von sich selbst, und durch sich selbst groß geworden wäre, und bey uns die Neugier erreget hätte, zu sehen, ob seine so großen Verdienste der Anfang oder die Fortsetzung derselben in seinem Geschlechte wären? Vielmehr muß man sagen, daß, wenn seine Voraltern den Glanz ihres Namens und ihrer Würde ihm zum Erbtheile hinterlassen haben, er ihnen denselben durch seine herrlichen Unternehmungen für die Wissenschaften gedoppelt zurückgestellet hat. In dieser Art des Verdienstes ist er der erste, ist er der einzige in seinem Hause gewesen; lasset uns also von den übrigen schweigen, und von ihm allein anfangen.

Wenn ich sage, der Freyherr van Swieten habe die Wissenschaften mit unermüdetem Fleiße erweitert; so ist dieses eine Wahrheit, welche nicht allein eine nachfolgende beständige Erfahrung bestätigte, sondern die man schon in dem Keime seiner Jugend voraus sah, und als bewie-

sen annahm. Von Talenten und Fähigkeiten, welche sich so glücklich entwickelten, erwartete man nichts anders. Was muß nicht ein Geist leisten können, welcher gleich Anfangs alle die guten Eigenschaften von sich blicken ließ, die den künftigen Gelehrten bilden; welcher mit einer unersättlichen Begierde die Laufbahn der Wissenschaften betrat; welcher einen Vorrath des Scharfsinnes mit sich dahin brachte, fähig, die dichtsten Finsternisse zu durchbrechen, und anhaltend genug, alle die Hüllen, in welche sich oft die Wahrheit verbirgt, und noch öfter von einer trocknen Lehrart verborgen wird, aufzuheben, und aus einander zu legen; welcher eine Weitläuftigkeit besaß, die ihm bey seiner ununterbrochenen Anstrengung für seine Lieblingswissenschaft dennoch erlaubte, das ganze Reich der Gelehrsamkeit nicht nur zu durchwandern, sondern sich auch viele Theile derselben eigen zu machen; welcher ein reiches Maaß des Witzes hatte, ohne die Fehler dieses flatterhaften Feindes der Wissenschaften zu haben, der ihn geschickt machte, glücklich in seinen Erfindungen zu seyn,

aber



aber auch alsogleich ruhig ließ, um seine Erfindungen mit der ernsthaftesten Genauigkeit zu prüfen, ihn mit den Schönheiten der Literatur ausschmückte, aber der Strenge seiner Lehrsätze nichts benahm, und über seine Schriften, seinen Umgang, seine Unterredungen eine Anmuth ausbreitete, nach der man ihn in das Chor der witzigen Köpfe setzen sollte; welcher eine reife und schnelle Beurtheilungskraft zeigte, die ihm die oftmals kaum merkbaren Gränzen des Wahren und Falschen entdeckte, und über alles richtig und genau entschied; welcher mit einem Gedächtnisse begabet war, das seiner erstaunlichen Belesenheit gewachsen, ihm die verschiedensten Wahrheiten, und die in der ersten Jugend gelesenen Gedanken großer Männer noch in den letzten Jahren seines Lebens mit untrüglicher Treue, genauer Ordnung, sogar bis zu den Ausdrücken zurückgab; welcher endlich einen Eifer an den Tag legte, der mit der Vergrößerung der Kenntnisse immer neues Wachsthum bekam, sich gleichsam durch die Wissenschaften ernährte, und weder durch die Dauer der Mühe, noch durch die

Manch=

Manchfaltigkeit der Geschäffte konnte erschöpfet werden: ein solcher Geist, sage ich, was muß er nicht leisten können? Alles, meine Herren, alles; und hier sind die Beweise davon.

Das Unglück, seine geliebten Aeltern zu einer Zeit, da ihr Beystand und ihre Leitung am nothwendigsten war, in das Grab hingerissen, und sich unter der Aufsicht solcher Vormünder zu sehen, welche untüchtig sein Erbtheil zu verwalten, noch weniger für die Pflegung seines Verstandes sorgten, gaben dem jungen **van Swieten** ein neues Verdienst, daß er seine Talente selbst bearbeiten, und ausbilden mußte. Er wurde in dem vierzehnten Jahre seines Alters nach Löven gesendet, um sich in den Lehren der Weltweisheit zu unterrichten, und einen dauerhaften Grund für alle andere Wissenschaften zu legen. Welcher glückliche Fortgang stimmte nicht mit der Hoffnung überein, die man von ihm geschöpfet hatte? Nach dem Verlaufe zweyer Jahre wurde sein außerordentlicher Fleiß dadurch belohnet, daß man seinen Namen in die kleine Zahl der ersten Linie setzte. Wer die Einrich-

tung



tung dieser allenthalben bekannten und berühmten Universität, die ungemeine Menge der Zuhörer, die unausgesetzte Anstrengung derselben, die strengen Prüfungen kennet, mag urtheilen, wie sehr sich **van Swieten** um die philosophischen Kenntnisse müsse bemühet haben. Würde es wohl seine Kräfte überstiegen haben, auch die Ehre des Ersten in dieser Linie zu erlangen? Und warum hat er diesen in Löven so hochgeschätzten, so vortheilhaften Rang nicht erlanget? Seltenes Beyspiel eines ganz besondern Hanges zu einer Wissenschaft, welchen der Schöpfer in die Seele dieses Jünglings geleget hat! Er befürchtete, die außerordentlichen Vorzüge, die günstigen Vortheile, die sichern Hoffnungen eines künftigen Glückes, welche mit diesem Range verbunden sind, möchten ihn in Löven zurückhalten, und der Arzneykunst entreißen, welcher er entschlossen war, sich gänzlich einzuweihen. Vergebens machte ihm sein Lehrer die reizendsten Vorstellungen von Beförderungen und Würden, die ihn erwarteten; was vermögen Vorstellungen und Beweggründe wider eine Zuneigung,

die

die sich seiner ganz bemeisterte? Er vermied also die Ehre der Erste zu seyn, und kehrte nach Leiden, seiner Vaterstadt, zurück.

Und hier, meine Herren, öffnete sich das weite Feld, auf welchem **van Swieten** noch mehr, als er dort verlassen hatte, einärnten sollte. Hier wurde er ein Schüler des großen Boerhaave. **Van Swieten** schätzte sich glücklich, einen so vortrefflichen Lehrmeister zu haben; und Boerhaave war erfreut, durch einen so hoffnungsvollen Schüler seine Wissenschaft zu erweitern. Stellen sie sich, meine Herren, diese zween seltnen Geister vor, die einander so würdig waren: den einen von einer glücklichen Einsicht, ein so fruchtbares Talent alsobald zu unterscheiden, und ihm seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, und den andern von dem festen Entschlusse, sich der Leitung eines so großen Mannes gänzlich zu überlassen, und auf der steilen Bahn des Ruhmes hinter ihm nachzuklimmen; den einen von einer unermeßlichen Belesenheit und Erfahrung in der Arzeney, und den andern von einem unbeschreiblichen Eifer, sich mit den Kennt-



nissen seines Lehrers zu bereichern; den einen berühmt von einem Lehrgebäude in seiner Wissenschaft, den einfachen Kräften und Wirkungen der Natur nachzuspüren, und die Kunst auf eben diesen Weg einzuleiten; und den andern voll von einem Geschmacke, den ihm eine gesunde Philosophie beygebracht hatte, die Wissenschaft, die er erlernen will, in den ersten Quellen der Natur aufzusuchen; den einen frey und aufrichtig, alle seine Kenntnisse mitzutheilen, und den andern treu und unermüdet, sie beyzubehalten: und was der schönste Zug in ihrem beyderseitigen Charakter ist, so wird Boerhaave, ungeachtet der Vorzüge seines Alters, seines Ansehens, seines Ruhmes, der vertraute Freund seines jungen Schülers, sieht in ihm seinen Nachfolger, seinen Nebenbuhler, einen beliebten Lehrer, einen Mann, der es ihm an Ruhm gleich thun würde, ohne darum eifersüchtig zu werden, ohne seinen Unterricht zurückzuhalten, ohne die Geheimnisse seiner Kunst zu verbergen; und **van Swieten** bleibt ungeachtet seiner eigenen und neuen Kenntnissen, ungeachtet des Lehramtes, das er bereits trug, ungeachtet seines Namens, der

schon

schon in mehr auswärtigen Provinzen mit Ruhm genennet wurde, ein getreuer Schüler, arbeitet allezeit nach den Ideen seines Lehrers, und bestrebt sich, voll der edelmüthigsten Dankbarkeit, bis an das Ende seines Lebens, den unsterblichen Namen Boerhaavens auch in seinen Schriften gedoppelt zu verewigen.

Aus dieser Beschaffenheit des Lehrers und des Schülers, lasse ich es ihnen über, meine Herren, zu schließen, welche Schritte **van Swieten** in der Heilungswissenschaft müsse gemacht haben. Aber wie erstaune ich nicht, wenn ich ihn in den Jahren seines Unterrichtes betrachte? Was sollte er thun, um sich diese Wissenschaft eigen zu machen, und was hat er nicht gethan? Denken sie, meine Herren, einen Fleiß, so groß, so anhaltend sie immer wollen; schwerlich werden ihre Vorstellungen denjenigen erreichen, den er angewendet hat. Die Anfangsgründe der Wissenschaft in den allerersten Quellen, ich will sagen, in den Schriften des grauesten Alterthums aufsuchen, und sie durch diesen mühsamen und weitläuftigen, aber höchst nützli-



chen Weg bis auf unsere Zeiten Schritt vor Schritt verfolgen; keinen einzigen Lehrsatz, und wenn er auch noch so gering schiene, vorübergehen, oder nur nach der Oberfläche berühren, sondern bis in den Grund desselben eindringen; sich nicht allein um das Wesentliche, sondern auch um Nebenkenntnisse bemühen, welche die Hauptsache entweder erklären, oder erleichtern; aus bekannten Einsichten, die man zusammensetzet, oder verändert, neue Wahrheiten herausziehen, und sie durch genaue Erfahrungen festsetzen; und um alles dieses dauerhaft zu thun, sich von der Gesellschaft der Menschen entfernen, sich in die Einsamkeit verschließen, welche nicht einmal zur Zeit der Erquickung des Körpers unterbrochen wird, der Nahrung, dem Schlafe alles entziehen, was nicht von einer unumgänglichen Nothwendigkeit gefodert wird; und dieses so lange thun, bis die Seele ganz ermüdet, eine finstere, traurige, melancholische Gestalt annimmt, bis der Körper unter der Last niedersinkt, die Kräfte verschwinden, der Schlaf fliehet, und Nahrung und Ergetzung zum Eckel wird, dieses war der

Fleiß,

Fleiß, dieses das einzige Geschäfft des **van Swieten** durch einen Zeitraum von mehr Jahren. Ich gestehe es gerne, daß dieses übertrieben war; und der kluge Boerhaave mußte dieser Anstrengung Einhalt thun, um seinen Schüler nicht zum Opfer seiner gelehrten Leidenschaft zu machen. Allein der Weg großer Geister ist allezeit außerordentlich; und **van Swieten** sah dadurch schon in seinem fünf und zwanzigsten Jahre seinen Fleiß mit der Doctorswürde gekrönet, und sich mit dem Namen eines Gelehrten beehret.

Denn, meine Herren, ich würde es mir selbst nicht vergeben, daß ich sie so lange bey den Jahren des Unterrichts aufgehalten habe, wenn ich ihnen nicht im **van Swieten** dem Schüler, schon auch **van Swieten** den Gelehrten zeigen könnte. Wenn er sich gleich nach erlangter Doctorswürde noch immer in Boerhaavens Hörsaale einfindet, und diesen großen Lehrmeister in die zwanzig Jahre lesen hört; so geschieht es nicht, ohne zugleich selbst als ein Lehrer die Schätze seiner Wissenschaft zu öffnen, und sie jedermann mitzutheilen. Es war der reinste

Trieb der Menschlichkeit, es war die edelste Begierde, der menschlichen Gesellschaft nützlich zu werden, welche ihn dazu veranlaßten. Aber welcher herrliche Beweis war es nicht zugleich, daß er sich bereits ein außerordentliches Verdienst um die Heilungswissenschaft erworben habe? Fern von jener niederträchtigen Habsucht, seine Wissenschaft an die Zuhörer nur ums Geld zu verkaufen; fern von jener Eitelkeit, sich durch ein abgeschmacktes Wortgepränge zu erheben, und in der Verachtung anderer Gelehrten seine Größe zu suchen; fern von jener elenden Kunst mancher Lehrer, die Zuhörer von den Geheimnissen der Wissenschaften zu entfernen, und wo man Licht machen sollte, Finsternisse auszubreiten, aus Furcht, man möchte übertroffen werden, lehrete van Swieten ohne Eigennutz, lehrete ohne Pralerey, gründlich und offenherzig. Die ganze Natur schien vor seinen Augen aufgedeckt zu stehen; und wie er sie sah, zeigte er sie seinen Zuhörern. Er drang mit ihnen bis in das Innerste derselben hinein, unterrichtete sie, die stillen und oft verworrenen Wege des

in dem menschlichen Körper schleichenden Uebels auszuspüren, aber wies ihnen auch alsogleich die geheimsten Kräfte der Heilungsmittel wider die hartnäckigsten Krankheiten an. Sie, meine Herren, die mich hier mit ihrer Gegenwart beehren, und von denen so viele die Zierde und der Ruhm der Lehrstühle unserer Universität sind, sie wissen es, welcher Fleiß, welche Anstrengung, welcher Reichthum der Wissenschaft, welche Gabe, sich in seinen Lehren verständlich zu machen, und welche Bearbeitung derselben erfodert werde, um das Amt eines Lehrers mit Ehre und Ruhm zu behaupten. **Van Swieten** behauptete es auf diese Weise, und daher sammelte er auch so häufige Früchte seiner gelehrten Arbeiten ein; daher hatte er das Vergnügen, zum Besten der Menschen so viel geschickte Arzeneygelehrte zu bilden; daher sah er sich bey seinen Vorlesungen, die er durch mehr Jahre hielt, von dem zahlreichsten Zuhörer umgeben; daher eilte man aus fremden Provinzen, aus Deutschland, Frankreich, und besonders England, dessen tiefsinnige Söhne sich von einem gelehrten



Dunste so wenig verblenden lassen, herbey, sich unter seiner Anleitung und vor seinen Augen zu unterrichten; daher endlich, und dieses ist das untrüglichste Kennzeichen des wahren Verdienstes, wurde er auf einmal von den tückischen Kunstgriffen des Neides angefallen.

Denn wohin geräth nicht eine kleine boshafte Seele, wenn sie zu ohnmächtig ist, den Sieg davon zu tragen? Weil man sich außer Stand sah, sich über die Gelehrsamkeit dieses Mannes, ich sage nicht, zu erheben, sondern sich derselben nur an die Seite zu setzen, so glaubte man zu überwinden, wenn man ihn zu schweigen zwänge. Man verhüllte also den Neid mit dem schielenden Deckmantel der Religion, und machte eine Verletzung der Gesetze des Staates daraus, daß ein katholischer Lehrer den Verstand in Dingen, die zur Religion nicht gehören, öffentlich aufklären sollte. Was war zu thun? Die Universität mußte dem Strome weichen, und mit Verdruß sehen, daß man ihr eine ihrer schönsten Zierden raubte, Leiden von lernenden Fremdlingen entvölkerte, und

die

die Ehre der Republik der blinden Wut einer Leidenschaft aufopferte. **Van Swieten** zog sich also von seinem Lehramte bescheiden zurück, voll des Ruhmes seiner gründlichen Gelehrsamkeit, und noch mit Lobsprüchen der Großmuth überhäufet, da er selbst, und er allein, die Rache, welche seine aufgebrachten Zuhörer an seinen Feinden nehmen wollten, auf das nachdrücklichste verhinderte.

Nein, ihr neidischen Geister! befürchtet keine beißende Vorwürfe von mir, die man sonst wider euer Laster gebrauchet. Wenn es, ohne euere schändliche That gutzuheißen, geschehen kann, habet vielmehr Dank, daß ihr ihn durch euere Ränke von euch entfernet. Ohne euch würde ihn sein bisher erlangter Ruhm für allezeit an die leidensche Universität geheftet haben; wir würden ihn nur in der Ferne haben bewundern müssen: nun aber wisset, wenige Jahre, und **van Swieten** wird unser seyn. Eine große Prinzessinn, die unser Glück machet, wird auch das Glück der Wissenschaften machen; sie sieht mitten unter dem Schwarme der königlichen Ge-

schäffte, mitten unter den Verwirrungen des Krieges das wahre Verdienst; sie wird diesen berühmten Mann in ihre Reiche einladen, und ihn auf den Gipfel der Ehre setzen, die man ihm in seinem Vaterlande misgönnet hat. Ich sage es noch einmal, habet Dank für euere Ränke, durch welche ihr ihn gezwungen habt, von dem Lehrstuhle herabzusteigen. Die Lobeserhebungen, die er dort eingesammelt hat, waren allzu glänzend, als daß ihr sie hättet vertragen können. Er wird also schweigen; dieses habt ihr gewünschet, aber dieses Stillschweigen wird ihm die Muße verschaffen, um jenes vortreffliche Werk hervorzubringen, welches alle die Lobsprüche, die ihm das gelehrte Europa gegeben hat, bey der Nachwelt verewigen wird.

Sie verstehen, meine Herren, wovon ich rede. Es sind die unvergleichlichen Commentaren über die Lehrsätze Boerhaavens von der Kenntniß und Heilung der Krankheiten. Wenn die Aphorismen gleichsam das Orakel der Arzneygelehrten sind; so ist der Commentator der Priester, der es aus dem Tempel des heilenden Got-

tes

tes hervorträgt, und den Sterblichen verkündiget. Was sollte ich sagen? Ich müßte van Swieten selbst seyn, um den Werth seines Werkes also zu erklären, wie er das Werk seines Lehrmeisters erkläret hat. Alles, alles findet man in dieser weitläuftigen, und beynahe unverbesserlichen Schrift. Hier zeiget sich eine Ordnung unter den verschiedensten, und in ihren Aeußerungen eigensinnigsten Krankheiten, die in Erstaunen setzet; man sollte denken, es würden ihnen Gesetze vorgeschrieben, nach denen sie ankommen, wachsen, sich schwächen, und entfernen müssen. Hier ist eine Genauigkeit, welche jedes Uebel kenntbar machet, bis in die kleinsten Theile bestimmet, nach den geringsten Umständen, die manchmal sogar dem Aufmerksamen entschlüpfen, bemerket, und jedem Misverstande und Irrthume vorbeuget. Hier herrschet eine Deutlichkeit, welche die zusammengesetztesten Dinge bis auf das Einfache zergliedert, die verworrensten Zufälle entwickelt, die verborgensten Ursachen aufdecket, und ein helles Licht über das ganze Lehrgebäude der Wissenschaft, und

über

über jede Krankheit insbesondere ausbreitet. Hier sieht man Grundsätze durch die Erfahrungen bestätiget, und Erfahrungen nach den Grundsätzen geprüfet; Krankheitsgeschichten von der Hand des Kenners und Beobachters entworfen, und Beobachtungen durch eine lange und glückliche Uebung berichtiget; Heilungsmittel aus den Schätzen der Natur hervorgebracht, und die Kräfte der Natur durch die Kunst unterstützet; eine Belesenheit in den Schriften der Alten mit den Erfindungen der Neuern vereinbaret, und eine Kenntniß in den Werken der Neuern durch die Einsichten der Alten geläutert: lasset uns noch hinzusetzen, was man in so vielen Schriften der gelehrtesten Männer vermißt, nichts übertriebenes, nichts mit einem allzu entscheidenden Tone vorgetragen, sondern eine liebenswürdige Bescheidenheit, sich vielmehr für einen Nachfolger, als für einen Erfinder zu betrachten; ein offenherziges Geständniß dessen, was man noch nicht, oder noch nicht sicher genug weis; zurückgelassene Zweifel, zu derer Auflösung die Einsichten der Wissenschaft noch zu schwach sind;

weise

weise Erinnerungen an die Leser, in gewissen Fällen selbst mit den Lehren der Kunst behutsam zu verfahren, und sich nicht überraschen zu lassen; mit einem Worte, **van Swieten** hat der Welt ein Werk gegeben, das seinem Verstande und seinem Herzen eine unsterbliche Ehre bringt, und allezeit ein unumstößliches Zeugniß seyn wird, wie viel sein Fleiß zur Erweiterung der Heilungswissenschaft beygetragen habe.

Und bey allem diesem habe ich nicht einmal obenhin berühret, um den Werth dieser Commentaren in sein Licht zu setzen, daß sich gelehrte Männer vergebens gewaget, dieselben anzugreifen, aber von der Wahrheit gedrungen, gar bald ihre Anfälle widerrufen haben, und nicht allein Verehrer der Schriften, sondern auch Freunde des erlauchten Verfassers geworden sind; daß man dieses Werk in den meisten Sprachen von Europa liest, und in allen Provinzen desselben bewundert; daß es wegen seiner gemeinnützigen Brauchbarkeit fast das Handbuch der geschickten Männer von der Kunst ist; und um uns einen Begriff von der Genauigkeit und dem

Fleiße

Fleiße des van Swieten zu machen, daß er bis in die letzten Jahre seines Alters daran gearbeitet, und nur wenige Tage vor seinem Tode den Schluß desselben im Druck erblicket hat. Ich führe dieses gar nicht darum an, als wenn sein erster Eifer, andern nützlich zu seyn, erkaltet wäre; sondern weil es dem Himmel gefiel, ihn auf einen wichtigern Schauplatz zu führen, und seine Arbeit durch häufige Geschäffte zu unterbrechen, ohne seinen Fleiß zu verringern. Vergebens widersetzte er sich Anfangs, vergebens verbath er einen Ruf, an den kaiserlichen Hof nach Wien zu kommen, und opferte einen so ansehnlichen, einen ihm so rühmlichen Platz, welcher für tausend andere der höchste Gegenstand ihres Ehrgeizes würde gewesen seyn, seiner Neigung, einfach, stille und ruhig zu leben, auf. Allein er mußte zuletzt den ewigen Gesetzen der Vorsicht, und dem geheimen Zuge, der sich in dem Innersten seiner Seele äußerte, weichen. Der Ruf, welcher die unvergänglichen Tugenden und Eigenschaften der großen Maria Theresia allenthalben in Europa herumtrug, und

in seiner Seele die Bewunderung derselben erregte; das Verlangen dieser Monarchinn, durch ihn einer geliebten Schwester, dieser unvergeßlichen, und von den Niederländern fast angebetheten Prinzessinn Hülfe zu leisten, und sie, wenn es möglich gewesen wäre, aus den Armen, welche der Tod nach ihr ausstreckte, zu retten; die glänzenden Tugenden, die Leutseligkeit, die Güte, die Großmuth und Standhaftigkeit dieser durchlauchtigsten Kranken, welche in seinen Augen das lebhafteste Bild eben dieser Tugenden ihrer königlichen Schwester zu seyn schienen; das wiederholte verbindliche Anerbiethen (man erlaube mir einen Ausdruck, welcher, so wenig er sich zur Größe der Monarchen schickt, dennoch das Uebermaaß der Güte Theresiens, mit welcher sie der Gelehrsamkeit und jedem andern Verdienste begegnet, aufs genaueste bezeichnet) das wiederholte verbindliche Anerbiethen, sage ich, ihn am kaiserlichen Hofe aufzunehmen: alles dieses brachte ihn endlich dahin, daß er die Fügung des Himmels erkannte, dem Winke desselben gehorchte, sein Vaterland verließ, um

in



in unsern Mauern mehr als ein Vaterland zu finden.

Er fand es alsogleich; und seine Umstände waren so glücklich, daß er Holland leicht vergessen konnte. Er sah sich in kurzer Zeit an den größten Hof von Europa gebunden, als ersten Leibarzt der Monarchen Deutschlandes, mit dem Vertrauen derselben beehret, mit einem ansehnlichen Gehalte versehen, in den Freyherrnstand erhoben. Denken sie ja aber nicht, meine Herren, daß, so wie der Freyherr **van Swieten** mit Ehren und Belohnungen überhäufet war, er seinem Fleiße für die Wissenschaften nur die geringsten Schranken gesetzet habe. Vielmehr scheint er nach dem Maaße der Gunstbezeugungen, die er genießt, seine gelehrten Arbeiten zu verdoppeln, und sich um die Erweiterung der Wissenschaften unter uns zu bemühen. Denn da er die großen Absichten unserer Monarchinn zum Besten der Wissenschaften bereits kannte, was unternahm er nicht, um die Erfüllung derselben vorzubereiten? Er glaubte, man würde niemals glücklicher an einer Verbesserung arbeiten, als wenn man eine Kenntniß

ei=

einer gründlichern und sicherern Lehrart, und einen Geschmack an derselben noch eher beybrächte, als man sie allgemein festsetzte; und daher faßte er den Entschluß, den Lehrstuhl selbst zu besteigen, und dieses beschwerliche Amt durch mehr Jahre zu tragen. Welche Mühe hat er nicht angewandt? Welche Aufmerksamkeit zur Verminderung der Misbräuche getragen? welche Beobachtungen für das Zukünftige angestellet? aber auch welchen Eifer zur Aufmunterung der Talente bezeiget? welche Vortheile verschaffet? welche Früchte gesammelt? Hier schweige ich, meine Herren, und lasse so viel würdige Mitglieder der medicinischen Facultät, die ihn gehöret, und sich aus seinem Unterrichte gebildet haben, das Lob ihres Lehrers verkündigen. Wer kann dieses nachdrücklicher thun, als sie, nachdem sie voll des Gefühles der Dankbarkeit in dem Ruhme ihres Lehrmeisters ihren eigenen finden? Dieses allein setze ich hinzu, wenn so viele Talente bey uns entwickelt, wenn die Wißbegierde und der Eifer für das Beste des kranken Theils der Menschen angeflammet, wenn der Nacheiferungsgeist so lebhaft aufge-



muntert, wenn die kaiserlichen Erblande mit so vielen geschickten und gelehrten Aerzten bevölkert, und uns die glückliche Aussicht gemacht worden, unsere Gesundheit, die Gesundheit unserer Kinder, unserer Familien, unserer Mitbürger von so erleuchteten Schutzgeistern bis in die spätesten Jahre besorget zu wissen: so ist dieses ein Werk des Freyherrn **van Swieten**; so sind dieses Früchte seines unermüdeten Fleißes, und dauerhafte Denkmale seines Unterrichtes, um die Heilungswissenschaft unter uns immer allgemeiner, sicherer und gründlicher zu machen.

Ach, daß ich hier meiner Rede Gränzen setzen, und eine Reihe der Swittenschen Verdienste um die Gelehrsamkeit vielmehr herzählen, als sie nach Würde erklären muß! Sie haben es bemerket, meine Herren, daß ich bisher von dem Fleiße allein, den unser gelehrte Freyherr der heilsamen Kunst gewidmet hat, gesprochen habe. Was für eine unzähliche Menge der Kenntnisse ist noch übrig, die er in so viel andern Wissenschaften und Künsten eben so unermüdet eingebracht, und mit denen er die gelehrte Welt bereichert hat?

Ich könnte sagen, daß er eine weitläuftige Kenntniß des theoretischen Theiles aller der Wissenschaften besessen, welche der Arzeneykunst entweder dienen müssen, oder mit derselben einen Zusammenhang haben, ich will sagen, der Kräuterkunde, der Zergliederungskunst, der Wundarzney, der Geburtshülfe, der Chemie; daß er dieselbe sowohl bey sich, als bey andern beständig zu befördern, und zu erweitern gesucht; und daß er in Ansehung derselben, und der ganzen Heilungswissenschaft eine bis zum Erstaunen große Anzahl feiner Bemerkungen, genauer Beobachtungen, neuer Gedanken, vortrefflicher Auszüge und bündiger Folgerungen seinem geliebten Schüler, vertrauten Freunde, und würdigen Nachfolger hinterlassen hat, welcher, wie wir hoffen, die Gelehrten mit diesem kostbaren Erbtheile noch einstens beschenken wird.

Ich könnte sagen, daß er der meisten vornehmsten Sprachen von Europa mächtig gewesen ist; daß er schon als ein Meister in seiner Wissenschaft, schon als ein Mann in Geschäfften, das Arabische und Hungarische erlernet; daß er



die Sprache Griechenlands und Latiens vollkommen gekannt, und sich in der letzten mit Reinigkeit, Zierlichkeit und Stärke ausgedrückt hat, die den wenigsten seiner Zeitgenossen eigen sind; und daß er überhaupt ein großer Kenner der griechischen und römischen Literatur gewesen ist, die er in seine ernsthaftesten Schriften und in seine Reden einzumischen gewußt hat, daß man sie nicht hören und lesen kann, ohne seine ungemeine Belesenheit zu bewundern.

Ich könnte sagen, daß er selbst zu der Zeit, da er sich ganz in die Heilungswissenschaft versenkte, die Grundsätze der Erdmessung aus dem Euklides ohne Lehrer studiert hat; daß er nachmals in mehr Theilen der Mathematik bewandert gewesen; und daß, wenn er gleich nicht der vollständige Gelehrte darinnen hat seyn können, er doch bey jeder Gelegenheit den Kenner, den Liebhaber, den Hochschätzer verrathen hat.

Ich könnte sagen, daß er in der Naturgeschichte und den Lehrsätzen der Naturwissenschaft genau unterrichtet gewesen; daß er selbst viel versuchet, und erfahren hat; daß er sein Vergnügen

ge-

gefunden, eine Wissenschaft, welche der Eingang zur Arzneykunst ist, mit eignem Fleiße, und ohne den Aufwand zu scheuen, zu befördern; und daß, so lange er der philosophischen Facultät vorstund, er bey jeder öffentlichen Prüfung Einwürfe vorbrachte, welche von seiner sonderbaren Kenntniß der Lehrsätze zeugten.

Ich könnte sagen, daß, so entfernet auch Gottesgelahrheit, Rechte, Staatskunde, Geschichte von seiner Wissenschaft sind, er dennoch viele und brauchbare Begriffe von denselben gehabt hat; daß in dem großen Bezirke der Wissenschaften und Künste keine einzige ist, in welcher er unerfahren gewesen; daß ungeachtet der Last seiner Geschäffte und Arbeiten, und ungeachtet der erstaunlichen Fruchtbarkeit unsers Jahrhunderts an Büchern, er nicht allein die meisten gekannt, sondern durchlesen, nicht allein durchlesen, sondern sogar in seinem hohen Alter mit einer außerordentlichen Treue des Gedächtnisses beybehalten; und daß ohne etwas zu vergrößern, keiner seiner gelehrten Zeitgenossen an der Weitläuftigkeit der



Belesenheit, ich sage nicht, es ihm bevorgethan hat, sondern nur gleich gekommen ist.

Was für ein unermeßlicher Stoff, meine Herren! und wie viele Lobreden foderte er nicht, um nach Würde behandelt zu werden? Allein ich sage nichts mehr. Nur hierüber bitte ich mir ihr Urtheil aus, ob ein Mann von einer eben so weiten als tiefen Gelehrsamkeit; ein Mann, von dem man mit Fuge, wie von einem andern bewunderten Gelehrten, sagt, er habe alles gewußt, was man wissen kann; ein Mann, der seinem Fleiße, seinen Kenntnissen niemals Gränzen setzet; ob ein solcher Mann, wie der große Freyherr **van Swieten** war, nicht verdiene, das Orakel, der Schiedsrichter, die Stütze aller Wissenschaften, und aller Gelehrten zu werden. Ist es demnach wohl ein Wunder, daß unsere einsichtsvolle Monarchinn, die den Werth dieses Mannes alsogleich erkannte, ihn mit Ihrem ganzen Vertrauen beehrete? Ist es ein Wunder, daß Sie ihn in allen Anliegenheiten der Wissenschaften zu Rathe zog, seine Meynung anhörte; und da Sie von seiner Einsicht und Aufrichtigkeit versichert war,

Ih=

Ihren Entschluß nach seiner Entscheidung abfassete? Ist es ein Wunder, daß er sich wegen seiner vortrefflichen und glücklichen Rathschläge eine Macht und ein Ansehen vor dem Throne erwarb, welche ihn in den Stand setzten, sowohl den Wissenschaften als ihren Lieblingen die wichtigsten und dauerhaftesten Dienste zu leisten.

In der That, meine Herren, wenn der selige Freyherr seinen Fleiß für die Wissenschaften auch nicht so vortheilhaft verwendet hätte; ein so glücklich gebrauchtes Ansehen zum Besten derselben würde sie genug befördert, und seinen Namen unsterblich gemacht haben. Ist wohl ein Rath, den er nicht gegeben, ein Entwurf, an dessen Ausführung er nicht Theil genommen, ein Mittel, das er nicht aufgesuchet, eine Beförderung, die er nicht unterstützet, eine Gunst, die er nicht verschaffet, sobald er bemerket hat, daß sie den Wissenschaften zuträglich seyn können? Hier erinnern sie sich ohne Zweifel, meine Herren, jenes merkwürdigen Zeitpunctes, in welchem die weise Maria Theresia den glücklichsten Entschluß genommen, die Wissenschaften zu

 erneu=

erneuern, und in dem hellesten Schimmer herzustellen. Wie würdig war dieser Entschluß Ihrer Weisheit und Einsicht! Von dem ersten Antritt Ihrer Regierung war jeder Tag mit Denkmalen Ihres durchdringenden Verstandes und Ihres wohlthätigen Herzens bezeichnet: unter die Füße getretene Unglücksfälle, vertheidigte Erbländer, bezwungene und gedemüthigte Feinde, vergrößerte und wohlgeordnete Kriegsheere, weise Gesetze, verbesserte Landesverfassung, erhöhete Finanzen, blühender Handel, aufgemunterter Geist der Arbeitsamkeit waren gleichsam die Trophäen Ihrer Standhaftigkeit, Tapferkeit, Klugheit, Güte, Vorsorge, und so vieler andern königlichen Tugenden; Sie wurde von Ihren Unterthanen als die beste, die zärtlichste der Mütter geliebet, von den Auswärtigen als das Glück Ihrer Länder gepriesen, von Feinden als eine Heldinn gefürchtet, von bundesgenossen Fürsten als der Schmuck ihres Ranges verehret, von allen Völkern, wohin der Ruf Ihres Namens drang; und wohin drang er nicht? als das Vergnügen der Welt angesehen. O! wie

brenn=

brennten nicht die Musen vor Begierde, in dieser erhabenen Monarchinn eine Schützerinn, eine Mutter zu wissen, und die Tugenden derselben in ihren gelehrten Denkmalen zu verewigen! Allein noch glaubten sie kein Gegenstand Ihrer Sorge geworden zu seyn. Aber nein, ihr edeln Künste und Wissenschaften, nein! ihr seyd dem scharfen Blicke **Theresiens** nicht entgangen; lange schon liegt der Gedanke in Ihrer Seele verborgen, euer Schicksal nah an den Thron hinzustellen, und euch mit Ihr über Ihre Völker herrschen zu lassen; nur der Werkzeug mangelte, Ihre großen Absichten über euch mit Weisheit, Ordnung, und Nachdruck auszuführen; und nun hat Sie denselben in dem Freyherrn **van Swieten** gefunden.

Was erwarten sie hier, meine Herren? Sollte ich etwann, um die Mühe des gelehrten Mannes, von dem ich rede, bey diesem Geschäffte zu erklären, sollte ich von Dummheit, Finsternissen, dem Roste der Unwissenheit sprechen? Sollte ich die damalige Universität als einen Sammelplatz leerer Köpfe, oder empirischer



Gelehrten beschreiben? Sollte ich die Wissenschaften unserer Vorfahren in das Nichts zurückstoßen, um sie unter uns neu und glänzend hervortreten zu lassen? Fern sey dieser unedle Kunstgriff von mir, um das Lob meines Helden zu erheben, alle andere zu verachten, und ihm einen Ehrentempel auf den Trümmern der verletzten Ehre wackerer Männer zu erbauen. Es ist dem Freyherrn **van Swieten** weit rühmlicher, wenn man sagt, er habe die Wissenschaften aus der Mittelmäßigkeit, einem Stande, den es so viele Mühe kostet zu überwinden, herausgehoben, und zur Vollkommenheit geführet; er habe Männer, die bereits Einsichten und Kenntnisse hatten, noch erleuchten, und durch sie den Ruhm dieser Universität durch Europa ausbreiten können, als wenn man mit Beleidigung der Wahrheit die Wissenschaften gänzlich verbannet, um sie durch ihn zurückzubringen. Würde ich anders reden, so würde ich die Wahrheitsliebe und Bescheidenheit des Freyherrn beleidigen, welcher von diesem vortrefflichen Verbesserungsgeschäffte nicht anders, als von abge-

schaff-

schafften Misbräuchen, hergestellter Ordnung, ausgefüllten Lücken in dem ganzen Systeme der Wissenschaften gesprochen hat.*)

Indem ich mich aber von einer niederträchtigen Schmeicheley entferne, so lasset mich, meine Herren, andrerseits nur ganz freymüthig gestehen, daß der Weg von der Mittelmäßigkeit zum Vollkommenen tausendmal mehr Sorgen und Anstrengung fodert, als vom Nichts zum Mittelmäßigen. Wie leicht ist es nicht bewiesen, und durch die erste Erfahrung, die man nur machen will, bewiesen, daß Wissenschaften und Künste dem Staate wahre Vortheile verschaffen? Und von Vorurtheilen eingenommene Gemüther weichen schon zurück, und geben bessern Erfindungen Raum. Allein Männern, welche schon viel wissen, und sich noch mehr zu wissen bereden, sagen, daß sie noch vieles erlernen sollen; allein den Wissenschaften, an denen man sich bisher begnüget hat, zeigen, daß ihre Grundsätze zu schwankend, ihre Gränzen zu enge

sind;

*) Sieh die Vorrede des dritten Theiles der Commentaren.



sind; allein einer ganzen Universität, welche satt an ihrem längst erworbenen Ruhme, ihre Kräfte ruhig veraltern läßt, den Geist einer jugendlichen Stärke einhauchen, und sie ganz in Bewegung setzen: welche Schwierigkeiten, welche Hindernisse, welche Widersprüche, welche Einwürfe, welche Ausflüchte! Alles dieses hat unser große Freyherr herzhaft angegriffen, entschlossen bestritten, glücklich überwunden, und auf diese Weise durch sein mächtiges Ansehen, das ihm die Monarchinn dazu ertheilet hat, den Wissenschaften die herrlichsten Dienste geleistet.

Wer, meine Herren, wer hat bey diesem Verbesserungsgeschäffte mehr wirksamen und dauerhaften Eifer an den Tag geleget? Wer hat den ganzen Plan mit einem schärfern Blicke übersehen? Wer hat brauchbarere Rathschläge ertheilet? Wer hat die Quellen des Verfalls und der Unordnung richtiger entdecket, und gewissere Mittel erfunden, sie für alle Zeiten zu verstopfen? Wer hat das Ansehen und den Schutz des Thrones den Wissenschaften glücklicher zugewendet? Wer hat mit einer strengern Wachbarkeit dieses

große

große Werk aufrecht und unveränderlich zu erhalten gesuchet? Stellen sie sich, meine Herren, unsern berühmten Freyherrn von Geschäfften, die sich ins Unzähliche zusammendrängen, umgeben vor, wie er, gleich einem klugen Steuermanne, der seine weite Fahrt auf der vor ihm liegenden Karte genau bezeichnet, und standhaft verfolgt, alles anordnet, die Seele der Mitarbeitenden, und die Triebfeder aller Handlungen wird, der Monarchinn die Entwürfe vorträgt, und Befehle von ihr zurückbringt: und auf einmal sehen sich neue Wissenschaften bey uns eingeführet, die alten verbessert, die Misbräuche verbannet, und die Universität in einer Gestalt, welche den Neid und die Eifersucht aller Auswärtigen erwecken konnte.

Bisher mußten die jungen Arzneygelehrten ihren Unterricht allein auf den theoretischen Theil der Wissenschaften einschränken; die Ausübung selbst blieb ihnen ganz unbekannt, und wurde erst damals angefangen, da sie bereits als Aerzte über die Art und die Größe der Krankheiten entscheiden, und sie heben sollten. Durch unsern

Frey-



Freyherrn wurde ein eben so geschickter als berühmter Mann berufen, ein neuer Lehrstuhl an dem Bette der Kranken eröffnet, täglich daselbst ein Unterricht ertheilet, welcher wegen der Manchfaltigkeit der Krankheiten reich an Erfahrungen und Bemerkungen, den Lehrlingen eine Kenntniß und Leichtigkeit verschaffet, die sie nach mehr Jahren der Ausübung, und mit vielem Schaden der Preßhaften nicht würden erreichet haben. Bisher hat die Wundarzeney mehr nach mechanischen Kunstgriffen, als nach Grundsätzen verfahren, die Zergliederungskunst nur nach der Oberfläche berühret, und aus einem alten und blinden Vorurtheile für schimpflich gehalten, die Körper der Thiere zu zergliedern, um aus dem wunderbaren Bau derselben Kenntnisse für den Bau des menschlichen Körpers einzuholen. Durch unsern Freyherrn wurde dieses Vorurtheil verscheuchet, die Wundarzeneykunst nach gewissen Grundsätzen und Regeln gelehret, ein geraumer anatomischer Saal zubereitet, mit den zahlreichsten und besten Instrumenten bewaffnet, und beständig mit hinlänglichen Körpern versehen. Bis-

her ist die Chemie von den meisten vernachläßiget worden, oder man hat sie in den Apotheken, und nur allzuoft sehr mangelhaft erlernen müssen. Durch unsern Freyherrn wurde ein eigener Lehrer, und ein bis zum Ueberflusse eingerichteter Lehrort bestimmet, die Auflösung, Zusammensetzung, Mischung und Veränderung sowohl der dichten als flüssigen Körper aus allen Reichen der Natur systematisch vorgetragen, und jeder Aufwand für diese in ihren Versuchen so kostbare Wissenschaft bewilliget. Bisher hat die Kräuterkunde fast gänzlich darniedergelegen, oder man hat den Unterricht allein aus Büchern und kostbaren Gemälden schöpfen können. Durch unsern Freyherrn wurde ein weitläuftiger und seltner Garten angeleget, in dem sich die verschiedensten Gewächse nicht allein unserer Länder, sondern der entlegensten Welttheile versammeln, und einer lehrbegierigen Jugend die verborgenen Schätze ihrer Heilungskräfte zeigen. Bisher ist die Geburtshülfe beynahe auf ein Gerathewohl ausgeübet worden, und unglückliche Mütter haben sich und ihre geliebte Bürde nur



allzu oft der Unwissenheit der Hebammen preis gegeben sehen müssen. Durch unsern Freyherrn empfieng dieser dem menschlichen Geschlechte so wichtige Theil der Arzneykunst seinen eigenen Lehrstuhl, wurden geschickte Geburtshelfer nach Wien eingeladen, und ein unverbrüchliches Gesetz gegeben, keine einzige Hebamme mehr zur Ausübung ihrer Kunst zuzulassen, welche sich hier nicht vollkommen unterrichtet hätte. Bisher haben sich Fehler und Nachläßigkeiten mit nicht geringer Gefahr der Kranken in unsern Apotheken verewigen können; Theils weil diejenigen, die sie besichtigen mußten, allzu viel Nachsicht gebrauchet, Theils weil der Tag und die Stunde der Untersuchung bekannt gemacht worden. Durch unsern Freyherrn wurde die Untersuchung zur nöthigen Strenge zurückberufen, jedem Betruge durch ein genaues Stillschweigen vorgebeuget, und jene kostbaren Bewirthungen gänzlich untersaget. Bisher haben entferntere Provinzen und geringere Städte nur allzu gerechte Ursache gehabt, über die Unwissenheit und Nachläßigkeit ihrer Aerzte, Wundärzte und

He-

Hebammen zu klagen. Durch unsern Freyherrn wurden diese Klagen gehoben, dem Uebel gewehret, jedermann, der zu diesen Aemtern befördert seyn wollte, der strengsten Prüfung unterworfen; genaue Nachrichten von Zeit zu Zeit eingeholet, und die Vernachläßigung seiner Pflichten mit der gewissesten Strafe der Entsetzung beleget.

Unsterbliche Verdienste des Freyherrn van Swieten! Und habe ich denn schon alles gesagt? Vergeben sie mir, meine Herren, wenn ich unter der Menge erliege. Sie verlangten von mir eine Entwickelung dieser Verdienste; ich wünschte sie in das Licht zu setzen, und nun sehe ich mich kaum fähig, sie alle nur flüchtig zu berühren. Wo sind jene vortrefflichen Rathschläge, jene Erinnerungen, die er bey der Verbesserung der Gottesgelahrheit und der Rechtsgelehrsamkeit mitgetheilet, und die man allezeit gründlich und erleuchtet gefunden hat? Wo jene glücklichen Entwürfe, die er gemacht und ausgeführet hat, um mehrern Künsten und Wissenschaften, und ihren Lehrern einen dauerhaften Wohnort unter



uns einzuräumen, und den Körper der Universität durch sie zu vergrößern, ich verstehe die neu errichteten Lehrstühle der deutschen Litteratur, der Beredsamkeit, der griechischen Sprache, der weltlichen Geschichte, der Zeichner- Maler- und Bildhauerkunst? Wo jenes Bestreben, der Astronomie eine herrliche Sternwarte zu setzen, und sie mit den besten Instrumenten zu bereichern; die Mechanik mit einer Menge der genauesten Maschinen von jeder Anwendung und Veränderung zu versehen, die alle Kenner in Verwunderung setzet; die Physik durch die zahlreichen und ausgewählten Versuche zu erläutern, und um alles dieses beständig zu unterhalten, ihnen den nothwendigen Aufwand dauerhaft zu verschaffen? Wo jener große Gedanke, was sage ich, Gedanke? Wo jenes große Unternehmen, und jene eben so schnelle Vollendung, den Wissenschaften diesen großen und glänzenden Tempel, der von allen Seiten die Hoheit unserer Monarchinn ankündiget, zu bauen, und ihn mit so vieler Pracht einzuweihen? Wo jener Eifer und jene Standhaftigkeit, die Rechte der Universität zu verthei-

digen,

digen, und die Gränzen ihrer Gerichtsbarkeit nicht allein herzustellen, sondern für die Zukunft auch zu versichern? Wo endlich jene ununterbrochene Wachsamkeit, diese glückliche Verbesserung bis auf die geringsten Theile zu handhaben, und jene kluge Wahl, diese Sorge mit Männern, welche die Zierde der Kirche, des Staates und der Gelehrsamkeit sind, zu theilen?

Ich bin nicht so ungerecht, meine Herren, daß ich die eifrigen Bemühungen seiner würdigsten Mitgefährten verkennen soll. Ich lade sie vielmehr alle ein, an dem Ruhme, den sich der gelehrte Freyherr eingesammelt hat, Theil zu nehmen. Was ihm allein als sein wahres Eigenthum zurückbleibt, und was man ihm ohne Unbilligkeit nicht versagen kann, ist, daß er gleichsam der Vorkämpfer gewesen, der die Vorurtheile mit entschloßnem Muthe der erste angegriffen, die Hindernisse auf die Seite geräumet, den Neid und die Feindseligkeit schweigen gemacht; daß er die Bedürfnisse der Wissenschaften zu den Füßen des Thrones gebracht, die Absichten der Monarchinn eingeholet, die Mittel, sie zu erreichen



reichen, angegeben, und die Befehle zur Ausführung eingeleitet; daß er also vorzüglich derjenige gewesen, welcher durch sein gegründetes Ansehen den Wissenschaften zur Stütze gedienet hat.

Von dieser Zeit an ist der Freyherr **van Swieten** bis an das Ende seines Lebens der Mittelpunct geworden, von welchem aus alle Geschäffte der Universität in Bewegung sind gesetzet worden. Haben sich Schwierigkeiten hervor gethan; er hat sie gehoben: sind zweifelhafte Fälle entstanden; er hat sie entschieden: hat man Veränderungen nöthig gefunden; er ist zu Rathe gezogen worden: haben sich Streitigkeiten erhoben; er hat sie beygeleget: sind neue Vortheile zu verschaffen, Gnaden zu begehren, Verdienste zu belohnen; er hat Belohnungen, Gnaden, Vortheile, alles hat er von der gütigsten Monarchinn, die ihm Ihr Vertrauen schenkte, erlanget. Allein von dieser Zeit an hat sich auch unsere Universität in ihrer glänzendsten Größe gezeiget; sie ist das Muster und das aufmunternde Beyspiel aller Universitäten der kaiserli-

chen Erbstaaten geworden; ihr Ruhm, die Vortrefflichkeit ihrer Einrichtung, die Weisheit ihrer Lehrer sind bis zu den entferntesten Völkern gedrungen; die Fremden sind hergeeilet, sie zu sehen, und haben sie bewundert; Gelehrte sind gekommen, uns zu unterrichten, und haben bey uns gelernet; und ganze Nationen, welche gewohnt waren, unsere Jugend manche Wissenschaft von ihnen herholen zu sehen, bequemen sich, uns ihre Söhne zu senden, und in ihnen Gelehrte zurück zu empfangen.

Dieses zwar wahre, aber in dem Munde eines Mitgliedes der Universität vielleicht nicht anständige Lob, bringe ich dir, berühmter Freyherr, zum Opfer. Wenn unsere Universität dasselbe mit so vielem Rechte verdienet hat; so hast du es gemacht, daß sie es hat verdienen wollen, und können: es ist also ihr Lob ein Theil deiner Lobsprüche; und ich habe es, ohne den Tadel einer Eitelkeit zu befürchten, gewaget, dasselbe desto freyer zu verkündigen, weil, wenn es eine gerechte Belohnung ihres Fleißes ist,



ihr Fleiß eine Frucht deiner Arbeiten, und deines glücklich angewendeten Ansehens ist.

Bey diesen Bemühungen würde jeder andere sich begnüget, und endlich seinem Eifer Gränzen gesetzet haben: nur der Freyherr **van Swieten** nicht. Ueberzeugt von dem mächtigen Einflusse, welchen die Schriften der Gelehrten in die Wissenschaften haben, wendete er eine besondere Sorgfalt auf den herrlichen kaiserlichen Büchersaal, welcher seiner Aufsicht anvertrauet war.

Möchten sie sich doch, meine Herren, an den vorigen Zustand dieses Büchersaales nicht erinnern! Möchten sie nicht gedenken, daß man durch mehr Jahre unterlassen, eine Sammlung, welche eine der zahlreichsten und seltensten in Europa ist, fortzusetzen! Möchten sie es vergessen können, daß man diesen herrlichen Ort mehr zur Schau als zum Gebrauche geöffnet, und ein eigensinniges Gesetz, welches den Zeiten der Barbarey so ähnlich sah, darinnen beobachtet hat, jedermann eine Abschrift, oder einen Auszug zu versagen! Allein der Freyherr **van Swieten** hat

dem

dem Unfug auf einmal ein gänzliches Ende gemacht. Dieser prächtige Palast aller Gelehrsamkeit steht nun das ganze Jahr hindurch mehr Stunden des Tages jedermann offen; man hat sogar zur Zeit des Winters für die Bequemlichkeit derer, die ihn besuchen, gesorget; weit gefehlt, daß man sie von den Abschriften und Auszügen verhindern sollte, man biethet ihnen die dazu nothwendigen Mittel freygebig an; die alten und so kostbaren Urkunden, denen Alter, Staub, und Motten die Verwesung droheten, wurden dem Untergange entrissen, und vor ihren Feinden in Sicherheit gebracht, die unterbrochenen Sammlungen mit großem Aufwande nachgeholet und fortgesetzet, keine Art der Wissenschaften und Künste vernachläßiget, sondern jede mit allen neuen Schriften von den genauesten und kostbarsten Auflagen bereichert; mit einem Worte, der kaiserliche Büchersaal hatte eine so veränderte Gestalt empfangen, daß selbst diejenigen, welche vormals Ursache zu haben glaubten, sich über die Vernachläßigung desselben in ihren Büchern zu beklagen, als sie ihn nachmals sahen,

nicht umhin konnten, der Aufsicht des Freyherrn van Swieten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und diese Verbesserung in ihren nachfolgenden Schriften mit Lobsprüchen zu verkündigen. *)

So viel vermochte das Ansehen dieses großen Mannes, um den Wissenschaften alle Hülfsmittel an die Hand zu geben. Hat er aber wohl, meine Herren, dieses Ansehen den Gelehrten selbst entzogen? und muß man nicht vielmehr sagen, er habe sie zu allen Zeiten, und bey allen Gelegenheiten mit demselben mächtig unterstützet? Man durfte nur Verdienste um die Wissenschaften haben, um sie auch um ihn zu haben. Jeder Gelehrte konnte sich seinen Schutz und Beystand versprechen; und hier mußten Abneigungen und vorgefaßte Meinungen, die der Freyherr van Swieten haben mochte, seinem Eifer weichen, den er trug, den Wissenschaften durch die Beförderung eines Gelehrten zu dienen. Ich rede nichts, was wir nicht selbst mit eigenen Augen

gen

*) Sieh Jac. Phil. d'Orville Sicula. pag. 659.

gen gesehen haben. Weil er wußte, daß die Wissenschaften niemals den Gipfel der Vollkommenheit besteigen, so lange ihre Lehrer die Sorge eines bequemlichen Unterhaltes drücket: bediente er sich nicht seines ganzen Ansehens, um diesen Grundsatz geltend zu machen; und verweilte die gütigste Monarchinn wohl, mit einer mehr als königlichen Freygebigkeit Ihre Lehrer zu belohnen? Dieß war ihm noch nicht genug; auch die Lernenden sollten an dieser Art der Unterstützung Theil haben. Er sah, daß der Aufwand, welchen die medicinische Doctorswürde erfoderte, sehr hoch getrieben war, und daher manches geschickte und brauchbare Talent zurücksetzte; wie sehr bestrebte er sich nicht, gewisse Rechte einzuschränken, eine überflüssige Pracht zu vermindern, den Aufwand bis auf ein geringes herabzusetzen, und dadurch dem Fleiße eine Laufbahn zu öffnen, die bisher beynahe nur dem Reichthume offen zu stehen schien? Sogar der verlassene, lehrbegierige Jüngling entgieng seinen Blicken nicht. Wie vielen hat er den Unterhalt verschaffet, um ihnen für die Lehrjahre

die nothwendige Muße zu verschaffen? wie viele mit Büchern, mit Instrumenten versehen? wie viele, wo er selbst nicht konnte, durch Lobsprüche und Empfehlungen bey den Großen mächtig unterstützet?

Ich würde kein Ende in dieser Erzählung finden, wenn ich mich ins besondere auf alle die Vortheile, die er den Gelehrten und den Lehrlingen durch sein Ansehen zugewendet hat, einlassen wollte. Dieses, meine Herren, bitte ich sie allein dabey zu bemerken, daß ein so glücklicher Gebrauch seines Ansehens unmöglich einen andern Ursprung habe haben können, als die Güte eines Herzens, welches zur Ehre der Wissenschaften alle seine Bemühungen mit so vielen Tugenden geadelt hat.

Und da endlich meine Rede dahin gekommen, wo ich von den Tugenden des Freyherrn **van Swieten** zu handeln habe, so habe ich, meine Herren, ihres Beystandes besonders vonnöthen. Ich fodere sie als unparteyische Richter zwischen mir und jenen Menschen auf, welche, weil sie einmal die Idee, die sie sich von einem Manne ge-

macht

macht haben, vergöttern, alles, was mit derselben nicht übereinstimmt, verwerfen, und verwägen genug seyn werden, um diesen Theil meiner Rede zu tadeln. Urtheilen sie, ob ich aus Schmeicheley lobe, oder ob andere aus Vorurtheilen tadeln; urtheilen sie, ob ich, was ich behaupte, nach der Wahrheit beweise, oder ob andere, was sie verneinen, nur mit verderbten Augen ansehen, und nach dem Scheine beurtheilen: ich erwarte mit Gelassenheit ihren Ausspruch, der nur günstig für mich seyn kann. Trotzig also auf die Wahrheit, die ich auf meiner Seite sehe, wiederhole ich es nochmals, der Freyherr **van Swieten** habe die Wissenschaften durch seine Tugenden verherrlichet, und ich nehme gar keinen Anstand, die Menschenliebe unter denselben zu zählen.

Haltet ein, ungerechte Tadler, bis ich mich erkläret habe. Wenn ihr die Menschenliebe das nennet, was gelehrte Schwätzer, was flatterhafte oder eigennützige Seelen davon sagen; wenn ihr sie in einer gezwungenen Herablassung zu den Geringern, in einem zuvorkommenden

Lächeln, in einer unnützen Gesprächigkeit, in einem unfruchtbaren Mitleiden, in leeren Versicherungen des Beystands, in Verbeugungen, Schmeicheleyen, süßen Worten, oder in einer sträflichen Nachsicht gegen ahndungswürdige Fehler setzet; so sage ich euch ganz frey, nein! der Freyherr van Swieten hatte sie nicht, diese Menschenliebe; er war zu ernsthaft, um sich mit diesen Kleinigkeiten abzugeben, und liebte die Wahrheit zu sehr, um durch den Schein zu betriegen. Allein wenn zur wahren Menschenliebe gehört, ein fühlbares Herz haben, das Elend der andern empfinden, ihnen thätige Hülfe reichen, und sie geschwind, zu allen Zeiten, und in jeder Art reichen; wenn zur Menschenliebe gehört, an dem Glücke der andern Theil nehmen, ihre Ehre als ein Heiligthum ansehen, bey ihren Schwachheiten sich selbst einen Menschen zu seyn denken, Fehler, welche die gute Ordnung nicht stören, leicht vergeben, und sie nicht so viel zu strafen, als sie zu verbessern, und unschädlich zu machen suchen; wenn sage ich, dieses ächte Kennzeichen der Menschenliebe sind, so hat er eine größere

Men-

Menschenliebe gehabt, als so viele von denen, welche das Lob derselben ihm verweigern wollen. Ich sage nichts, wofür ich nicht die unläugbarsten Beweise habe. Ist wohl eine Art des Bedürfnisses, das er nicht alsogleich zu heben beflissen war? Tretet, tretet hervor ihr alle, und leget euer Zeugniß für die Ehre euers Wohlthäters ab, die ihr, so lang er lebte, den sanften Einfluß seiner Freygebigkeit genossen habt. Hier sind unglückliche Witwen und Waisen, derer Gemahle und Väter ein frühzeitiger Tod mitten aus der Laufbahn der Ausübung ihrer Heilungskunst hinweg geraubet hat, und welche, indem sie den Schmerzen über ihren Verlust, und den Mangel bey der so vortrefflich eingerichteten Witwenkasse der medicinischen Facultät heben können, den Stifter, Beförderer und freygebigen Beschützer derselben in dem Freyherrn van Swieten dankbar erkennen. Hier sind jene geheiligten Diener des Altars und der christlichen Liebe, welche aus einer großmüthigen Erniedrigung ihrer selbst die Freygebigkeit der Großen für die Armen anflehen, und Summen von Tausenden aufweisen

kön=



können, so aus den Händen des Freyherrn in die Armenkasse geflossen sind. Hier sind so viele würdige Männer und vertraute Freunde des Seligen, welche nun das Siegel eines ihnen strenge gebothenen Stillschweigens erbrechen dürfen, und viele erarmte Familien frey nennen, denen der Freyherr unerkannt durch ihre Vermittelung nicht allein unter die Arme gegriffen, sondern sie auch längere Zeit, über das Nothwendige bis zum Standesmäßigen unterhalten hat. Hier sind so viele Schmachtende und Kranke, welche bey ihm täglich den freyen Zutritt gefunden, von ihm geduldig angehöret, in ihren Uebeln durch seinen Rath und Trost erquicket, und sogar mit dem Gelde, das die Arzeneyen kosten dürften, reichlich versehen worden. Hier sind so viel eifrige Arzeneygelehrte aus verschiedenen Gegenden der kaiserlichen Erbländer, welche jene beträchtlichen Summen anrühmen, die sie von ihm öfters empfangen haben, um den Armen und dem dürftigen Landvolke zur Zeit einer einreißenden Krankheit mit Arzeneyen und andern Hülfsmitteln beyzustehen. Hier sind so viele

Arten

Arten verunglückter und elender Menschen, die seinem Herzen jederzeit ein geliebter Gegenstand gewesen, und denen er bis an das Ende seines Lebens bald durch Unterhalt, bald durch Kleidung, bald durch erkaufte Werkzeuge, um ihre Arbeit fortzusetzen, bald durch Wohnungen, die er für sie bezahlen lassen, ihr Elend gehoben, oder doch erleichtert hat. Hier ist das erbauliche Gesetz, außer den gewöhnlichen Freygebigkeiten noch jährlich den zehnten Theil seines ersparten Einkommens den Armen zuzuwenden, ein Gesetz, das er zum Grundgesetze seiner Haushaltung gemacht, und mit unverletzlicher Treue beobachtet hat. Wenn dieses alles nicht ein Herz beweist, das gegen andere Menschen zärtlich, bey ihren Drangsalen empfindlich ist; so muß man nur alle Begriffe, die man von der Menschenliebe hat, trotzig verwerfen, um seinem Eigendünkel hartnäckig zu folgen.

Allein der Freyherr van Swieten schränkte seine Menschenliebe nicht allein auf Mitleiden und Freygebigkeit ein. Er erkannte noch höhere Pflichten derselben, und sie waren ihm alle gleich hei=

heilig. Fremde Verdienste ohne Eifersucht erkennen, sie der Monarchinn vortragen, sie mit Vergnügen befördern, jedem seiner Kunstgenossen seinen Rath und seine Einsichten gerne mittheilen, das Geheimnißvolle in den Wissenschaften vermeiden: solche Züge werde ich nicht wiederholen. Aber welche Nachsicht gebrauchte er nicht gegen Fehler, die nur seine Person betrafen? Mit welcher Genauigkeit vermied er alles, was eine fremde Ehre beleidigen konnte? Es ist gering, daß er sich selbst keine böse Nachreden und Verläumdungen erlaubte; er vertrug es nicht, daß man sich in seiner Gegenwart dieser giftigen und niederträchtigen Künste, sich zu vertheidigen, oder zu rächen, jemals bediente. Mußte er ja Klagen und Beschuldigungen anhören; so geschah es nicht, ohne daß er die unläugbarsten Beweise dazu erfoderte. Es ist ein besonderer Vortheil für mich, daß ich hier vor Männern rede, welche die Ehre hatten, ihn näher und vertraulicher zu kennen, und eben dieses an ihm jederzeit beobachtet haben.

Sehet

Sehet also, ihr, die ihr kein fremdes Verdienst vertragen wollet, dieses ist der Mann, den ihr euch als einen Menschenfeind vorstellet; diese Freygebigkeit, dieses Mitleiden, diese Nachsicht, und dieser Eifer, für die Ehre und das Glück der andern zu sorgen, sind die Züge seines feindseligen Gemüthes. Wie aber? da ich diese schönen Eigenschaften seines Herzens erhebe, behaupte ich dadurch, daß seine Menschenliebe vollkommen gewesen? Behaupte ich, daß diese Tugend bey ihm nicht, wie bey andern Menschen, gewisse unglückliche Augenblicke gehabt hat, in denen sie matt wird, und unterliegt? Oder daß er ein Herz ohne Leidenschaft, ohne Schwachheit besessen? Kann man dieses mit Grunde fodern, oder würde man mir Glauben beymessen, wenn ich es behauptete? O ihr Menschen, die ihr immerdar strenge gegen andere, und nachsichtig gegen euch, fremde Handlungen nach Grundsätzen der Tugend, und die eurigen nach der Erfahrung menschlicher Schwachheit beurtheilet, saget, wo ist der Sterbliche, dessen Tugend frey von den Flecken der Menschlichkeit ist, bey dem der Ver-

stand nicht eben so oft ein irrender Wegweiser des Herzens, als das Herz ein Betrüger des Verstandes wird, und manchmal aus Mangel der Einsicht eine Tugend die andere verdringt? Was ist überhaupt das tugendhafteste Leben hierunten, als das Gute mit dem wenigsten Bösen vermischet?

Jedoch lasset uns bey diesen allgemeinen Betrachtungen nicht verweilen, lasset uns vielmehr mit jener Freymüthigkeit reden, welche unser Verstorbene jederzeit so hochgeschätzet hat. Ich habe keine Ursache, etwas zu verhöhlen, oder andere Entschuldigungen vorzubringen, als welche die Menschlichkeit zu gebrauchen benöthiget ist. Der Freyherr **van Swieten** hatte ein feuriges und heftiges Naturel; er war von Natur zum Ernste und zur Standhaftigkeit gestimmt; eine angebohrne Neigung heftete ihn an die Ordnung, und er hielt, ich sollte beynahe sagen, mit einer gewissenhaften Genauigkeit darüber; er handelte niemals ohne reife Ueberlegung, und Ueberzeugung, und daher veränderte er nicht leicht, was er einmal beschlossen hatte. Dieses vorausgesetzet, wer findet darinnen nicht die Auflösung,

wie

wie es geschehen kann, daß man auch bey einem guten und empfindlichen Herzen, wider Nachlässigkeiten, Widersetzungen, Fehltritte wider die Ordnung, und Beleidigungen der Gesetze, für die man zu wachen hat, mit Heftigkeit entbrenne, die Uebertreter mit bittern Verweisen beschäme, ihre Mishandlungen nach der ganzen Strenge seines Eifers für die Gesetze beurtheile, und mit Strafen belege, die bis an die äußersten Gränzen der Gerechtigkeit getrieben sind. Ich läugne es gar nicht, daß die Menschenliebe in solchen Umständen in ihren Wirkungen gehemmet wird, daß sie oft so gar vor Gemüthern, welche für den andern Theil eingenommen sind, den Schein einer entgegengesetzten Leidenschaft hat: ist sie es aber auch im Grunde und nach dem Wesen? Wenn der selige Freyherr jemals böse Absichten zugelassen hätte, wenn er seinerwegen, und nicht vielmehr wegen der Ordnung und der Gesetze wäre aufgebracht worden, wenn er sich hätte überzeugen können, daß es in Ansehung derselben Fehler gäbe, welche man vergeben könnte; wenn er nicht so viel ein Verlangen zu strafen, als zu



schaden getragen hätte; und wenn er gegen Menschen keine Nachsicht gebraucht hätte, weil er sie hassete, und nicht, weil er befürchtete, von ihnen überraschet zu werden: so würde ich — nein! auch alsdann noch würde ich sagen können, daß alles dieses manchmal nur den äußerlichen Schein hatte, und bey den lebhaftesten Vorwürfen, und Drohungen die Ruhe seiner Seele bestanden hat; daß nachdem er sich von dem Anfalle der menschlichen Schwäche erholet, er selbst derjenige gewesen, welcher den Unwillen der Monarchinn besänftiget, und seine heftigen Verweise für eine genugsame Strafe des Schuldigen erkannt hat; ja daß wenn er über die Gränzen geschritten ist, er die edle Großmuth bezeiget hat, seine übertriebene Strenge zu bekennen, und sie durch wahre Dienstleistungen zu verbessern.

Dieses Geständniß, meine Herren, muß alle die Wolken zerstreuen, die sich von einer menschlichen Schwachheit über seinen Charakter verbreiten. Nur großen Geistern ist es eigen, so bescheiden von sich zu denken, und der Freyherr **van Swieten** hat die schönsten Proben dieser

Bescheidenheit gegeben. Eben so entfernet von Stolz als von einer niedrigen Eifersucht, hat er niemals fremde Gelehrsamkeit miskennet, um die seinige zu erheben; niemals hat er sich der Unfehlbarkeit angemasset, sondern eben so gleichgültig sehen können, wenn man seinem Rathe nicht gefolget, als er ihn gern ertheilet hat; niemals hat er die Lobsprüche vertragen können, die sich Gelehrte unter einander geben, und es hat gewiß nicht an ihm gelegen, wenn er das Gepränge der Zueignungsschriften an ihn hat zulassen müssen. Als ein Weiser erkannte er die Gränzen des menschlichen Verstandes, und als ein Christ sah er dankbar in allen seinen Kenntnissen und Unternehmungen die gütige Hand des Schöpfers. Wie schön ist es nicht diesen Mann zu sehen, daß ehe er die Feder zu seinen unvergleichlichen Schriften ergreift, er sich ein unauflösliches Gesetz macht, auf jede Beurtheilung bescheiden zu schweigen, und dieselben dem Schicksale zu überlassen, welches ihnen seine Wissenschaft würde zubereitet haben? Wie schön ist es nicht, diesen Mann bey der ganzen

Größe seiner Talente und Einsichten sagen hören, er habe nichts gethan, was nicht jeder andere hätte thun können; sagen hören, es gäbe noch gar viele Dinge in dem Bezirke menschlicher Kenntnisse, die er nicht wüßte; sagen hören, man müßte mit Ehrfurcht vor dem undurchdringlichen Vorhange stehen bleiben, den die göttliche Vorsehung und Güte dem menschlichen Geiste bey der allzu tiefen Untersuchung hat ziehen wollen? Ja, seine Bescheidenheit gieng nicht allein in Ansehung der Wissenschaften, sondern auch in Ansehung der Werke seiner Liebe so weit, daß er sie würde gehemmet haben, wenn der vertraute Diener seiner Freygebigkeit sie mit dem geringsten Worte entdecket hätte: und sie sind uns nur durch die Seufzer und Thränen, welche der Verlust des Wohlthäters erreget hat, verkündiget worden.

Irre ich wohl, meine Herren, wenn ich als den Grund dieser Bescheidenheit seine Liebe zur Wahrheit angebe, welche ihm nicht erlaubte, anders zu handeln, als er gedachte? Gewohnt durch

die

die Wissenschaften, nichts als das Wahre, das Gründliche zu suchen, wendete er sie auch in allen, und vorzüglich auf die Sitten an. Er haßte die Unwahrheit bis zum äußersten Grade, und konnte sich keine schändlichere und verächtlichere Seele denken, als welche sich bis zur Lügen erniedrigte. Er hatte kein strengeres Gesetz, als die Wahrheit allezeit zu sagen; aber er legte es mit eben dieser Strenge allen andern auf. Man vermochte bey ihm alles durch die Wahrheit. Er, welcher gegen alle Fehler und Unordnungen so hart und unerbittlich war, war auf einmal gebrochen, erweichet, zu vergeben geneigt, so bald man sein Vergehen aufrichtig, ohne Umschweife, ohne Entschuldigung eingestund; aber er war auch fähig, die genaueste Freundschaft zu trennen, das festeste Vertrauen auf ewig, und eben den Augenblick demjenigen zu entziehen, der es gewaget, ihn mit der geringsten Unwahrheit zu täuschen. Welchen Muth, welche Standhaftigkeit bezeigte er nicht, die Wahrheit, selbst vor dem Throne, ohne Schminke, ohne Milderung vorzutragen, und sie unter allen Widersprüchen zu

vertheidigen, wenn es nöthig war? Denn, meine Herren, unser Freyherr wußte eben so klug für die Wahrheit zu schweigen, als sie bekannt zu machen; und weder Schmeicheleyen noch Drohungen waren jemals fähig, ihm Geheimnisse zu entlocken, oder von ihm eine andere Sprache, als die freymüthige Sprache der Wahrheit zu hören, daß er Geheimnisse zwar wisse, aber niemals entdecken werde. *)

Durch das Bestreben, seinen Pflichten genug zu thun, und durch seinen Eifer für den Dienst der Monarchinn hat sich der Freyherr **van Swieten** nicht weniger den Ruhm eines aufrichtigen und redlichen Mannes erworben. Obwohl er in einer Republik gebohren war, in der man die Anhänglichkeit, und die zärtlichen Gesinnungen gegen Monarchen nicht lernet; so war er doch von dem Augenblicke an, da er bey uns erschienen, dem Dienste Theresiens ganz eingeweihet. Hier konnte ihn weder die Menge,

noch

*) Diese Antwort gab er einem auswärtigen Gesandten, der um ein Geheimniß zu erfahren in ihn drang.

noch die Verwickelung der Geschäffte, die Sie ihm auftrug, abschrecken, noch auch das Alter und die abnehmenden Kräfte eine Erleichterung geben. Er arbeitete sich allezeit gleich, in der Jugend mit den Einsichten des Alters, und im Alter mit der Munterkeit der Jugend. Wer aus uns, meine Herren, würde es glauben, wenn wir nicht selbst dessen Zeugen wären, wer würde es glauben, daß ein einziger Mann, der bereits als erster Leibarzt die wichtige Sorge für die Gesundheit der kaiserlichen Familie trägt, und mit der Verfassung eines weitläuftigen Werkes beschäfftiget ist, daben noch fähig seyn sollte, für die Aufrechthaltung der Wissenschaften überhaupt, und der ganzen Universität zu wachen, ihre Rathsversammlungen ordentlich zu besuchen, der medicinischen Facultät insbesondere nicht allein in Wien, sondern in allen österreichischen Staaten vorzustehen, den allgemeinen und ansteckenden Krankheiten vorzubeugen, den Krankenhäusern und Spitälern Vorsehung zu thun, so vielen Prüfungen angehender Arzeneygelehrten beyzuwohnen,

und nach allen diesen noch die Aufsicht der Bibliothek und des Büchergerichtes zu tragen, das ihn zur Lesung so vieler tausend Bücher verbunden hatte? Und alles dieses hat unser unermüdete Freyherr mit einem Fleiße gethan, der nichts gleiches hat, und hat es, ohne jemals etwas zu vernachläßigen, bis auf die letzten Tage seines Lebens gethan. Allein nichts übertraf seinen Eifer, den er für die Gesundheit des kaiserlichen Hofes bezeigte. Lasset uns itzt nicht sagen, meine Herren, daß er täglich zweymal, ohne sich aus was immer für einer Ursache davon zu befreyen, sich im Palaste eingefunden, um von den Gesundheitsumständen Nachricht zu haben, und jeder Unpäßlichkeit alsogleich vorzubeugen; lasset uns auch so vieler Gefahren und Krankheiten, und so vieler Todesfälle nicht gedenken, welche in dem kaiserlichen Hause so große Verwüstungen angerichtet haben: ich erinnere sie allein an jene Krankheit, die uns so viel Thränen und Seufzer gekostet hat. Nein, nein! ich mache kein Bild von dem Schrecken und der Bestürzung Wiens, als die tödliche

Nach-

Nachricht erschollen, **Maria Theresia** wäre von der Größe Ihres Uebels bis an die Gränzen des Grabes geführet worden. Die einzige Erinnerung erreget alles in uns, was wir damals empfunden haben. Allein wie war der Freyherr **van Swieten** dabey beschaffen? Wie tief war seine Seele von der Gefahr seiner Fürstinn, seiner Wohlthäterinn, seiner Beschützerinn betroffen! So groß aber sein Schmerz auch war, so behielt er die Gegenwart des Geistes, um seinen ganzen Eifer wirken zu lassen. Alles, was die Kunst wirksames, alles, was seine Einsicht brauchbares hat, wird von ihm angewendet. Er vergißt seiner selbst, er ist an das Krankenbette der Monarchinn gleichsam angeheftet, er beobachtet jede Veränderung, jede Wirkung der Heilsmittel; und indem er Wachbarkeit, Fleiß, Nachdenken und Sorgen zusammenhäuft, erwirbt er sich den ewigen Ruhm, **Marien Theresien** den Händen des Todes entrissen, und Sie uns, die wir nur in Ihr zu leben schienen, zurückgegeben zu haben.



Unterdessen mußte unter so häufigen Arbeiten, die ihm sein Eifer gebothen hatte, sein Körper sinken. Es äußerten sich die Merkmale einer tödlichen Krankheit, die ihm endlich das Leben kosten sollte. Wir wollen ihm, meine Herren, bis zu dem letzten Augenblicke folgen, um ihn noch mit jener Tugend geschmücket zu sehen, welche die Krone aller übrigen ist, und ohne welche keine Tugend ist, die ewig dauren soll: ich verstehe die Religion, die Ueberzeugung von der Offenbarung, die Ehrfurcht gegen die Kirche und ihre Gesetze. Wie weit war der Freyherr **van Swieten** von der ruchlosen Eitelkeit derjenigen entfernet, welche sich nicht gelehrt zu seyn dünken, wenn sie nicht ungläubig sind? welche aus dem verwägnesten Stolze sich zu Richtern der Gottheit aufwerfen, und ihr Gesetze vorschreiben, nach denen sie die Kenntnisse einrichten soll, die es ihr gefällig ist, ihren Geschöpfen mitzutheilen? Oder die sich nach ihrem Eigensinne eine Religion bilden, nach welcher, wie sie sich durch ihre Einsichten über den gemeinen Haufen erheben, sie sich auch über die Gesetze einer

all=

allgemeinen Religion hinwegsetzen? Welche daher das Aergerniß so weit verbreiten, daß man es beynahe als bewiesen annimmt, die Gelehrten hätten entweder gar keine Religion, oder sie wäre von der Religion des Volkes unterschieden? Ach, meine Herren, wenn sich die Sache also verhielte; wenn man kein großer, und einsichtsvoller Geist seyn könnte, ohne den Einsichten der Gottheit zu widersprechen; wenn es nicht möglich wäre, gelehrt zu seyn, ohne die Religion zu untergraben, oder zu vernachläßigen: so getraue ich mich vor ihnen, als den Vertrauten der Wissenschaften, hier in diesem Heiligthume der Wissenschaften, vor einer akademischen Jugend, der man allen Eifer für die Wissenschaften einflößen sollte, den Wunsch zu machen; und der ganze Erdkreis höre meinen Wunsch! Entfernet euch von uns, ihr Wissenschaften, verschwindet, ihr großen Kenntnisse! und lasset uns lieber bey den Dunkelheiten des Verstandes eine Religion zurück, welche der einzige genugthuende Trost des vernünftigen Menschen, und



das einzige Mittel zu seiner wahren und dauerhaften Glückseligkeit ist.

Allein Dank sey dem Himmel! wir sind noch nicht gezwungen, die Wissenschaften von uns zu verbannen, um die Religion aufrecht zu erhalten; und der Freyherr van Swieten hat ihre glückliche Vereinigung auf die einleuchtendeste Art bewiesen. Ja, er selbst, was für ein unüberwindlicher Beweis war er nicht? Was kann wohl ein eingebildeter starker Geist, eine verwägene Seele, die den Himmel verspottet, und in dem Glauben nichts als seichte Einfälle und Träume findet, gedenken, wenn sie nur einen Augenblick dieser Betrachtung Raum giebt: der Freyherr van Swieten, dieser Mann von so hohem Verstande, von so tiefer Einsicht, von so weitläuftiger Gelehrsamkeit, der alles untersuchet, alles geprüfet, niemals etwas anders als die Wahrheit angenommen hat, und unfähig ist, zu heucheln; dieser Mann schätzet die Religion hoch, ergiebt sich ihr, übet sie aus: kann man also wohl mit Vernunft und mit einem Scheine der Gründlichkeit denken, es könne sich in derselben

ben etwas Seichtes oder Ungegründetes befinden, nachdem sie diesem großen und strengen Geiste genuggethan hat?

In der That, wer gab wohl mehr Beweise seines thätigen Christenthums als unser gottesfürchtige Freyherr? Was kann man verlangen; ja was fodert die Religion selbst von ihren Kindern, das er nicht erfüllet hat? Eifer in den Uebungen des Gottesdienstes? Es ist gering, wenn ich sage, daß er keine Gebothene unterlassen hat; er fand sich täglich bey dem unblutigen Opfer unserer Altäre, und auf eine Art ein, die jeden, der ihn sah, zur Ehrerbietung erbauete. Oefterer Gebrauch der Heilsmittel? Er pflegte jeden Monat, und öfters auch zweymal, seine Seele bey den Füßen des Priesters zu reinigen, und von dem Brode des Lebens zu essen. Unterricht in dem Gesetze des Ewigen? Nicht genug, daß er allezeit, und ohne sich von den Geschäfften zurückhalten zu lassen, sich unter die Zuhörer des Evangeliums gemischet hat; er selbst unterrichtete sich täglich durch die Lesung der Schriften des göttlichen Geistes, und brachte

te

te an den feyerlichen Tagen der Religion allezeit eine Stunde in der Betrachtung ewiger Wahrheiten zu. Unterwerfung gegen die Kirchengesetze in Ansehung der Enthaltung? Es braucht nicht mehr, als zu sagen, daß er sogar in dem Alter, in dem er war, und unter keinem Vorwande jemals eine Befreyung davon weder gebrauchen, noch zulassen wollte.

Und sehen sie, meine Herren, was ich unternehme. Ich gebe alle diese auch noch so nachdrücklichen Beweise von seinem Eifer für die Religion auf, und dennoch finde ich andere, die mir noch wichtiger scheinen. Ich berufe mich auf die häufigen Anfälle, die man wider seine Religion gemacht hat, und welche die wenigsten zu besiegen im Stande seyn würden; auf die ansehnlichsten Verbindungen, die er in Holland hätte eingehen können, wenn er gegen seine Religion hätte gleichgültig seyn wollen; auf den Verlust der Ehre, der Würde, der reichen Einkünfte eines öffentlichen Lehrers zu Leiden, welche er gewiß genossen hätte, wenn er sich zur Irrlehre seines Vaterlandes bequemet hätte; auf

das großmüthige Anerbiethen, das man ihm in England machte, ihm und seinen Nachkommen jährliche tausend Pfund Sterling zu reichen, das er aber aus keiner andern Ursache ausgeschlagen, als weil er seine Religion öffentlich ausüben wollte. Ich berufe mich auf jene unbewegliche Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele, als dem Grunde aller Religion, von welcher er jederzeit der getreueste und eifrigste Vertheidiger war, und alle beklagte, welche von dem Scheine der körperlichen Maschine der Menschen geblendet, anders gedachten, oder nur zweifelten. Ich berufe mich auf seine vollkommene und gewisse Erkenntniß der Offenbarung, in der er so wenig konnte erschüttert werden, daß er alle ihr entgegengesetzte Schriften mit einem unversöhnlichen Hasse verfolgte, und vernichtete. Ich berufe mich auf jene Abhänglichkeit von Gott, welche ihn veranlaßte, nicht allein jeden Tag vor Gott mit dem inbrünstigsten Gebethe zu öffnen, sondern bey jeder Gelegenheit sich an den Geber des Guten zu wenden, von ihm alles zu begehren, und alles zu erwarten. Ich berufe mich



auf jene Einsichten des Glaubens, die ihm sein wahres Glück in einer bessern Welt zeigten, und auf die daraus entstandene Gleichgültigkeit gegen alles Irdische, welches ihn niemals an sich ziehen, ja nicht einmal so viel über ihn erhalten konnte, daß er die Pracht und die Wohlanständigkeiten der Großen nachahmete. Ich berufe mich endlich auf jene tiefe Unterwerfung gegen die Rathschlüsse der Vorsicht, welche machte, daß er bey jeder Gelegenheit die Hand des weisesten Herrn der Schöpfung anbethete, und weder vom Glücke aufgeblasen, noch vom Unglücke niedergeschlagen werden konnte.

Dieses, meine Herren, war die Religion des Freyherrn van Swieten durch sein ganzes Leben, und wenn sie wollen, dieses ist die einzige würdige Religion des Gelehrten. Was war sein Tod? Nichts als eine vereinigte Ausübung aller der Tugenden, die er vorher einzeln gezeiget hat. Den Tod als den Streich annehmen, der sein Opfer vollenden sollte, sich dem Willen des Ewigen ganz überlassen, sich in den Schooß der göttlichen Erbarmungen werfen,

seine Hoffnung und Liebe durch wiederholte Lesungen der Verheißungen Gottes aufmuntern, und durch die feuerigste Andacht beseelen — Lasset mich nichts weiter sagen, nachdem die verehrungswürdigste Hand von der Welt diese kurze Nachricht selbst aufgezeichnet hat: Es habe dieser große Mann sich von allem, was Irdisch war, gänzlich abgeschälet, um sich seinem Schöpfer, mit einer Bereitwilligkeit, Ruhe und Hoffnung auf Gott ganz zu ergeben, welche die Bewunderung aller derjenigen erregten, die zugegen waren: und Maria Theresia selbst, welche ihn die letzten acht Tage vor seinem Tode öfter besuchte, habe sich nicht enthalten können, ihn zu bewundern, und die Thränen Ihres bittern Schmerzens mit den Thränen der Bewunderung und Erbauung zu vermischen. O Triumph der Religion! Thränen einer Monarchinn bey dem lebhaften Glauben ihres sterbenden Unterthans!



Und diesen großen Mann, meine Herren — hier befällt mich eine Traurigkeit, und ich empfinde die ganze Größe unsers Verlustes — diesen großen Mann haben wir verloren; diesen Mann, diese Zierde und Stütze der Wissenschaften, diese Quelle der reichesten Kenntnisse, diesen Gönner der Gelehrten, diesen getreuen Rathgeber, aufrichtigen Freund, redlichen Bürger, guten Ehegemahl, zärtlichen Vater, diesen Mann der Gutthätigkeit, der Wahrheit, der Bescheidenheit, der Pflicht, diesen aufgeklärten und thätigen Verehrer der Religion, diesen von allen bewunderten, von Marien Theresien beweinten, noch am Ende der Zeiten genennten Freyherrn van Swieten haben wir verloren. Wer kann ein so gefühlloses Herz in seinem Busen tragen, daß er an dem Schmerzen, den die Wissenschaften bey dem Grabe des Seligen empfinden, nicht Theil nehme? Wer kann so gleichgültig bleiben, daß er nicht dessen Namen in dem Tempel der Unsterblichkeit aufzeichne? Wer kann so undankbar seyn, daß er nicht in seinem Herzen demselben ein Denkmal errichte? Unsere

Mo=

Monarchinn hat ihn mit der herrlichen Bildsäule in diesem Hause, und noch beneidenswürdiger mit Ihren Thränen verewiget; wir, meine Herren, wir wollen ihn durch Handlungen, die seiner nicht unwürdig sind, verewigen. Es soll sein Geist, wenn er gleich nicht mehr unter uns sichtbar ist, diese Universität allezeit beseelen; ihre Vorsteher sollen nach seinem Beyspiele die Wissenschaften unterstützen; die Lehrer dieselben durch ihren unermüdeten Fleiß erweitern; die Lehrlinge durch einen brennenden Eifer nach denselben für das Glück der Zukunft sich bemühen; alle mit dem Reize seiner Tugenden ihre Handlungen verschönern, und in diesem lebendigen Bilde die Nachkommen belehren, daß Verdienste, wie sie der Freyherr van Swieten erworben hat, niemals ein Ende nehmen werden.



